



Leseprobe aus Erbertz, Peri Scholz rettet die Welt,
ISBN 978-3-407-75598-8 © 2021 Beltz & Gelberg in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75598-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75598-8)

Inhaltsverzeichnis

Aus dem Leben von Peri Scholz	7
Wie das mit der Weltrettung begann	14
Ein Pfeil war ihr Schicksal	21
Alles Gute knallt von oben	32
Choc-To-Go mit Vorgeschmack	43
Das 500-Jahre-Monument	55
Blumen für die Bienen	65
Freitag, der 13.	77
Aufstieg und Fall	86
Frisiert auf der Flucht	95
Choc-To-Go mit Nachgeschmack	105
Bonnie & Peer	115
Nobody is perfect	124
Wie die Weltrettung endete	135





Aus dem Leben von Peri Scholz

Erst mal ist es gar nicht so einfach, aus dem Leben von Peri Scholz zu berichten, denn ihr Leben war ebenso turbulent wie merkwürdig.

Peri Scholz hatte eine Mutter namens Semma und einen Vater namens Tobias, die nicht mehr zusammen waren, aber im selben Haus lebten. Peri hatte eine beste Freundin namens Bonnie Bandlow, die nie ohne ihre knallrote Baumarkt-Kappe das Haus verließ, körperliche Anstrengungen aber konsequent vermied. Sie hatte einen kleinen Bruder namens Jimmy, der Einhorn-Kleidung liebte. Außerdem hatte Peri Scholz ein Hobby namens Rhönradfahren, das sie allerdings im Moment loszuwerden versuchte. Natürlich ging Peri auch zur Schule, aber dazu ist (im Moment zumindest) nicht das Allergeringste zu sagen.

Vermutlich beschreibt ihr verhasstes Hobby die zwölfjährige Peri Scholz am besten. Wie jeder Mensch weiß,

sollte man mit neuen Hobbys vorsichtig sein. Peri hatte das gewusst und war trotzdem nicht vorsichtig gewesen, was so liebenswert wie typisch für sie war. Wochenlang hatte sie ihre Mutter Semma angefleht, Röhnradfahren nur ein einziges Mal ausprobieren zu dürfen. Aus der Probestunde (die großartigste Probestunde aller Zeiten) wurde ein Probemonat (der großartigste Probemonat aller Zeiten) und aus dem Probemonat wurde ein Jahresvertrag (der größte Fehler aller Zeiten). Ihre Mutter hatte den Vertrag kaum unterschrieben, da ging es bergab mit dem Rhönradfahren oder vielmehr: nicht voran. Peris Rhönrad rollte nicht, wenn es sollte, stoppte nicht, wenn es musste, und trudelte herum, wenn es geradeaus fahren sollte. Eins war klar: Röhnradfahren war überhaupt nicht Peris Ding. Ebenso klar war, dass sie erst nach Ablauf der Widerrufsfrist zu dieser Erkenntnis kam, was sie zwei Jahre ihres zwölfjährigen Lebens kosten sollte. Aber dazu später mehr.

Die Geschichte, die Peris turbulentes Leben noch turbulenter machen sollte, und das vor den Augen der Öffentlichkeit, begann an einem Mittwoch. Peri lag in ihrem Bett und schlief sehr, sehr fest. Mittwochs hatte sie immer erst zur zweiten Stunde, weswegen der alte Bernd (ihr Lieblingsnachbar aus dem 2. Stock rechts) erst um

8:15 Uhr seine Musik aufdrehte, so, wie Peri es mit ihm zu Beginn des neuen Schuljahres vereinbart hatte. Natürlich war 8:15 Uhr sehr knapp kalkuliert, aber das war vieles in Peri Scholz' Leben.

An diesem Mittwoch kitzelte das Gitarrensolo von AC/DCs »Thunderstruck« ihr Trommelfell. Peri öffnete die Augen und starrte schläfrig an ihre himmelblaue Zimmerdecke. Das Geschrei von Leo (das Baby von Finn und Rosa aus dem Dachgeschoss) mischte sich unter die kreischenden AC/DC-Gitarren. Dann legten sich die Ukulelen von Resi und Jutta (aus dem 2. Stock links) zart, aber entschlossen über den Lärm. Peri liebte dieses Geräusche-Durcheinander in der Kiebitzstraße 1.

Peri stieg aus dem Bett, zog sich Jeans und Sweater an und ging in die Küche. Am Tisch verputzte Jimmy gerade ein Nutella-Brot, während Semma vor ihrem Dienst Pide und Schafskäse mit Tee herunterspülte.

Schläfrig setzte sich Peri zu ihnen.

»Roj baş, delala min«, begrüßte Semma sie auf Kurdisch. (»Guten Morgen, mein Schatz.«) »Ma tu pê keyfxweş î, îro Rhönradê bikî?« (»Freust du dich auf Rhönrad heute?«). Dass sie »Rhönrad« deutsch aussprach, bewies zumindest für Peri, dass kein Kurde so bekloppt war, diese Sportart zu betreiben.

»Erê«, sagte Peri. (»Ja«)

»Wie klappt's denn mit dem Rhönrad?«, hakte Semma nach.

»Ja, äh ... Es ist anstrengend.«

Ihre Mutter musterte sie prüfend.

»Du willst nicht aufhören, oder, Peri? Ich meine, wir haben da einen Jahresvertrag abgeschlossen, zahlen 65 Euro im Monat und überhaupt musst du auch mal bei was ...«

»... bleiben, ich weiß. Mach ich ja auch!«, meinte Peri und steckte sich ein extragroßes Stück Pide in den Mund.

Ein paar Minuten später warf sie sich ihren Rucksack über die Schulter, gab ihrer Mutter einen Kuss auf die Wange – und stieg routiniert über Jimmy hinweg, der wie jeden Morgen kreischend und strampelnd quer im Flur lag, weil er nicht in den Kindergarten wollte. Meistens stoppte das Drama nach ein paar Minuten, wenn er dann urplötzlich doch seine Freundinnen sehen wollte.

Mit Jimmys Geschrei im Nacken lief Peri an der Wohnung im 2. Stock vorbei nach unten. Resi und Jutta, die beiden Ukulele-Lehrerinnen, übertönten jetzt AC/DC, die Bernd, wie immer nach ein paar Minuten, leiser gestellt hatte.

Unten versuchte Filippo mit seinem Rennrad über der Schulter die schwere Haustür zu öffnen. Er lebte im 1. Stock in einer WG mit Peris Vater und alle zwei Wochen von Freitag bis Dienstag auch mit Peri und Jimmy zusammen. Außerdem gehörte noch eine Maschinenbau-Studentin zur WG, die aber selten ihr Zimmer verließ. Filippo studierte internationale Politik und sein Deutsch war auch sehr international.

»Allo, Peri! Is scuola, no? Ike auch, scuola, big scuola.«

»Uni. Du meinst, du musst zur Uni.«

Sie hielt Filippo die Tür auf, der sich draußen auf sein Rad schwang und ihr im Davonradeln noch zurief:

»Ein bellissima Mittwoch, Peri!«

»Dir auch, Filippo!«

Normalerweise machte Filippo ihr immer gute Laune, schon wegen seines verrückten Deutsch, aber das Wort ›Mittwok‹ löste einen heftigen Widerwillen in Peri aus. Sie verfluchte jenen verhängnisvollen Tag, an dem sie den Flyer mit dem Titel ›Spaß im Rad – jeden Mittwoch!‹ mitgenommen hatte. Dann verfluchte sie ihre Brotdose, die sie oben vergessen hatte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als noch einmal nach oben zu gehen und ein zweites Mal über ihren kreischenden Bruder im Flur zu steigen.

Über all dem kam Peri Scholz natürlich viel zu spät zum Unterricht, sogar ihre beste Freundin Bonnie Bandlow hatte schon all ihre Schulsachen ausgepackt. Normalerweise holte Bonnie sie ab, aber heute war Peri eben zu spät gewesen.

»Das zweite Mal in dieser Woche«, begrüßte ihre Klassenlehrerin Frau Kunze sie vorwurfsvoll.

»Tut mir leid«, murmelte Peri und setzte sich.

»Na, das hat ja auch sein Gutes«, meinte Frau Kunze.

»Ach ja?«

»Ja. Ich habe gerade rumgefragt, wer das Plakat für die Aktion ›Plastik für Bäume‹ malt. Das Interesse war, ich sag mal, gering. Es muss bis morgen fertig sein.«

»Aber ich habe heute ...«

»Alle haben heute, Peri. Aber nur du bist zu spät gekommen. Ich erkläre dir dann nach der Stunde alles.«

Im Großen und Ganzen wurde es ein normaler Schultag für Peri Scholz. Auch vom Rhönrad-Training am Nachmittag ist nur so viel zu berichten: Peri schaffte es, mit dem Rad gegen die Wand der Turnhalle zu fahren und dabei ihren armen (und eigentlich ganz netten) Trainer einzuquetschen (was sie nicht beabsichtigt hatte; sie wollte nur möglichst schlecht fahren, um aus dem Verein geworfen zu werden).

Die Stunde endete dann folgendermaßen:

PERI (zum Trainer): »Vielleicht sollten wir meinen Jahresvertrag einfach zerreißen. Das ist schon okay.«

TRAINER (zu Peri): »Ich habe noch nie eine Schülerin oder einen Schüler aufgegeben.«

PERI: »War denn schon mal jemand so schlecht wie ich?«

TRAINER: »Nein. Aber ich glaube an Schicksal. Das Leben hat mir eine Aufgabe gestellt und die nehme ich an. Bis nächste Woche, Peri Scholz.«

Und dabei blieb es.



Wie das mit der Weltrettung begann

Ihre Strafarbeit erledigte Peri Scholz am Abend mit so viel Elan, dass sie sich selbst darüber wunderte. Bei der Aktion ›Plastik für Bäume‹ sollten die Schüler Deckel von Plastikgefäßen aller Art mitbringen. So wollte die Direktorin Frau Dr. Stefes hochrechnen, wie viel Plastik die Familien der Schüler in einer Woche so verbrauchten. Für 1000 gesammelte Deckel wollte der Elternverein der Schule außerdem einen Baum pflanzen.

Am darauffolgenden Morgen befestigte Peri ihr Plakat im Lehrerzimmer und strich es glatt, denn die Zeichnung hatte in ihrem Rucksack etwas gelitten.

›1000 PLASTIKGEFÄSSE FÜR 1 BAUM‹ stand in den kahlen Wipfeln eines Baumes, der aus einem Meer von Plastikgefäßen quasi herauswuchs. Besonders stolz war Peri auf eine dickbäuchige Granatapfel-Limo. Allerdings fiel ihr gerade noch rechtzeitig auf, dass eine wichtige

Information auf dem Plakat fehlte. Mit einem knallroten Filzstift schrieb sie ›SAMMELT, WAS IHR KÖNNT!‹ über den blassen Baumstamm und: ›BRINGT MIT, WAS IHR HABT!‹

›Entschuldige, jetzt bin ICH mal zu spät!‹, rief Frau Kunze, die das Lehrerzimmer mit einem Stapel Klassenarbeiten betrat. Peri malte noch schnell einen Pfeil, der auf die Granatapfel-Limo zeigte und schielte zu ihrer Lehrerin herüber.

›Ich wusste, dass du die Richtige dafür bist.‹ Frau Kunze legte die Klassenarbeiten ab. ›Das ist gut! Das hat Pepp! Kümmerst du dich dann auch um alles Weitere?‹

›Um alles Weitere?‹

›Na, den Entwurf vergrößern, auf DIN-A1, und die Schule damit von oben bis unten plakatieren. Ich würde dir gern helfen, aber du siehst ja ...‹ Sie zeigte auf die Hefte auf ihrem Tisch. ›Außerdem muss ich gleich in die Klasse.‹

›Ich muss auch gleich in die Klasse, Frau Kunze.‹

›Nein. Du hast die nächsten beiden Stunden frei.‹

›Ach so? Na dann!‹ Peri fand, dass sich ihr Zuspätkommen letztlich ausgezahlt hatte: Sie hatte nicht nur ihr bestes Bild gemalt, sondern jetzt auch noch zwei Stunden frei.

Während Frau Kunze und ihre Kollegen nach dem zweiten Klingeln in ihre Klassen aufbrachen, versuchte Peri im Lehrerzimmer, das Display des Schulkopierers zu verstehen. Sie drückte auf ›Farbe‹ und ›Vergrößern‹ (dachte sie), aber auf der ersten Kopie hing ihr Bild passfotoklein in einer Ecke. Beim nächsten Mal spuckte der Kopierer ein komplett braunes Blatt aus (der Baumstamm, extrem vergrößert). Die dritte Kopie gelang und Peri gab 100 Exemplare in Auftrag.

Mit dem Blätterstapel und Tesafilm arbeitete sich Peri vom 5. Stockwerk nach unten. Sie ließ keine Tür aus, bestückte jedes Flurfenster und die Sporthalle inklusive der Garderoben. Anschließend machte sie sich auf den Weg nach unten, ins Sekretariat.

»Hallo, Peri« begrüßte sie Herr Saliba, der junge Sekretär, »warum bist du nicht im Unterricht? Geht's dir nicht gut?«

»Doch. Sehr sogar! Bloß 'ne Strafarbeit.«

»Hast du sie verdient?«

»Ja. Wie finden Sie das, Herr Saliba?«

Peri hielt ein DIN-A1-Plakat in die Höhe, als das Schultelefon schrillte. Herr Saliba ging ran, schielte dabei kurz auf Peris Plakat und reckte einen Daumen in die Höhe. Peri machte ihm Zeichen, dass sie das Plakat an seiner Tür aufhängen wollte. Der Sekretär nickte.

Danach beklebte Peri die Tür des Lehrerzimmers, das sich gegenüber vom Sekretariat befand. Als Letztes wollte sie ihr Plakat am Direktorinnen-Zimmer aufhängen. Peri drückte gerade den letzten Tesastreifen an, da öffnete sich von innen die Tür, und Peri stand Auge in Auge mit Frau Dr. Stefes, die klein, drahtig und entschlossen für zwei war.

»Was machst du da, Peri?«

»Werbung. Für Ihre Bäume-für-Plastik-Sache.«

»Ach so. Gut.«

»Wie finden Sie ...?«

Durch den Flur schoss eine Mutter auf sie zu und rief:
»Wir haben einen Termin, Frau Dr. Stefes! Wegen des Schulessens! Milchreis und Pfannkuchen sind KEINE richtigen Mahlzeiten!«

Die Direktorin lächelte Peri entschuldigend an und verschwand mit der Mutter in ihrem Büro, ohne noch einen einzigen Blick auf das Plakat geworfen zu haben.

In der letzten Stunde gab Herr Floßbauer in Biologie ein winziges Tier-Trommelfell herum (sie nahmen die Sinne durch, sehen, hören und so weiter). Es war still in der Klasse; jeder war neugierig, nur Peri schweifte gedanklich ab.

»MIST!«